

Raubbau im Amazonas-Gebiet: „Es gibt den Punkt, an dem es zu spät sein wird“

## Der wehrlose Gigant

Brasiliens Regenwald ist die Lunge der Welt – alle wissen das, und dennoch geht der Kahlschlag in einem immer rücksichtsloseren Tempo voran



„Die Kosten des Abholzens werden höher sein als das, was du für Holz und Steaks und Soja kriegst, das muss man endlich verstehen“: Seit den sechziger Jahren wurden im Amazonasgebiet auf einer Fläche von 700 000 Quadratkilometern Bäume gefällt, das entspricht der doppelten Fläche Deutschlands. Auf den neu gewonnenen Feldern gibt es nicht einmal viele Jobs. Foto: Wildlife

Von Peter Burghardt

**Santarém**, im Mai – Kurz vor dem großen Fluss drehen die Spione noch eine Runde über der Invasion. Die achtsitzige Cessna Caravan mit dem Schriftzug *Amazon Edge* legt sich in die Kurve und sticht durch Wolkenfetzen hinab. Die Passagiere werden in die Sitze gepresst, Amazonien werden in die Sitze gepresst, Amazonien werden vor ihren Augen aus der Balance. Paulo Adário und seine Mitstreiter von Greenpeace kennen solche Manöver aus vielen Feldzügen. Es gibt eine weitere Niederlage der Natur zu besichtigen und einen weiteren Triumph des Markts. Drunten öffnet sich das dunkelgrüne Dickicht und geht über in hellgrüne bis gelbbraune Felder. Durch die Bordfenster zeigen sich jene Plantagen, die bald halb Brasilien überziehen. „Alles Soja“, ruft Adário, „bis vor fünf Jahren gab es hier nichts davon.“ Die kniehohen Pflanzen wachsen mitten hinein ins prominenteste Ökosystem der Erde.

Minuten später gleitet die Propellermaschine im Landeanflug über Santarém, 250 000 Einwohner, Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaats Pará. Auch die breitet sich aus, das hat ebenfalls mit diesem Gewäch zu tun. Das auffälligste Gebäude neben flachen Häusern ist eine lange Fabrikhalle an der sonst beschaulichen Hafenanlage mit ihren Holzbohlen. Cargill steht auf dem Dach, so heißt der US-Multi aus Minnesota, die größte Landwirtschaftsfirmen der Welt. Mit der Filiale endet eine 1767 Kilometer lange Straße durch den Dschungel zum Rio Tapajós, dessen grünes Wasser in die braunen Fluten des Rio Amazonas fließt. Eine moderne Verladestation auf elf Stahlträgern ragt hinein und füttert ein gewaltiges Frachtschiff mit gemahlener oder ausgepressten Sojabohnen, bald wird es ablegen nach China oder Holland, viele Tausend Kilometer entfernt. Fast alles in dieser Geschichte ist riesig, auch Gewinn und Zerstörung.

„Cargill ist ein gutes Beispiel für das, was solche Firmen anrichten können“, sagt Paulo Adário. Da haben Widerständler keine Chance. Auch nicht Adário, der in Brasilien zu den bekanntesten Kämpfern für den Wald zählt. Über dem Jeanshemd trägt er eine olivgrüne Weste mit der Aufschrift „Greenpeace“, beim Land-

gang nachher wird er das Erkennungszeichen aus Sicherheitsgründen ablegen. Seit 1998 leitet der ehemalige Journalist den Bereich Amazonas für die Organisation, ein PR-freudiger Aktivist von 58 Jahren mit Wuschelkopf und grauem Bart. Gerne führt er Besucher an die Front, gerade vor Ereignissen wie dem UN-Gipfel für Biodiversität, der am 18. Mai in Bonn beginnt. Dort wird es besonders um diesen größten Urwald der Erde gehen, diesen gigantischen Produzenten von Sauerstoff, dieses Reservoir von Süßwasser, diesen Tierpark und botanischen Garten. Also zeigt Adário zunächst von oben, wie eine blühende Landwirtschaft diesen Lungenflügel der Menschheit durchlöchert.

### Verkohlte Stümpfe

Der Schlachtplan ist im Cockpit ausgebreitet, eine Karte des brasilianischen Teils von Amazonien, das bis nach Peru, Ecuador, Kolumbien, Bolivien, Venezuela, Surinam und die Guyanas reicht. Sie stammt aus dem Drucker im Greenpeace-Büro in Manaus und wird regelmäßig aktualisiert. Adários Assistent speist Daten in einen Laptop, der mit dem Satellitensystem GPS verbunden ist. Verschiedene Grüntöne illustrieren intakte Natur, Indianer-Reservate und staatliche Schutzgebiete. Brasilien behütet neun Millionen Hektar, bald sollen es zwölf Millionen Hektar sein. Grün ist immer noch die klar dominierende Farbe. Aber Rot holt auf, Rot markiert abgeholzte Flächen und breitet sich aus wie ein Geschwür. Die Flecken bedecken vor allem die Bundesstaaten Rondonia, Mato Grosso und oben Pará, ständig muss rot nachgefärbt werden.

Experten zweifeln schon länger am Umweltverständnis von Brasiliens Präsident Luiz Inácio Lula da Silva. Pragmatische Wirtschaftspolitik hat ihn populär gemacht, der frühere Gewerkschafter aus der Arbeiterpartei wirbt für seine boomende Agrarindustrie und will den Giganten zum Saudi-Arabien der Biotreibstoffe machen. Dennoch versicherte er, der Kahlschlag sei unter Kontrolle. Dann aber gab im Januar die jetzt zurückgetretene Umweltministerin Marina Silva zu, dass laut der Satellitenbilder schlimmer gewütet worden sei als zuvor. Zwischen August und Dezember 2007 wurden 7000 Quadratkilometer Wald geschlagen. Ins-

gesamt verschwanden seit den sechziger Jahren auf 700 000 Quadratkilometern Amazoniens Bäume, das entspricht der doppelten Fläche Deutschlands. Alle acht Sekunden ein Stück von der Größe eines Fußballplatzes, jedes Jahr ein Belgien. Andererseits stehen noch 83 Prozent der Bestände im Amazonas-Becken, das ein Fünftel Südamerikas bedeckt.

Aber was bedeuten solche Dimensionen? Und wo führt das alles hin in Zeiten von Klimawandel und Ernährungskrise?

Die Erkundungstour startet in Manaus, der Metropole am Rio Negro. Früher war es das Zentrum der Kautschuk-Barone, das Opernhaus zeugt davon, heute ist es Freihandelszone, zwei Millionen Einwohner. Greenpeace besitzt hier ein eigenes Flugzeug, Spende eines Gönners, eine fliegende Version des Schiffes *Rainbow Warrior*. Kennzeichen PR-PAZ, Paz wie Frieden. Der Pilot Fernando Bezerra steuerte früher für Holzhändler und Goldsucher, ehe er die Seiten wechselte. Erst ging es vier Stunden lang Richtung Süden. Über Baumwipfel, die aus 3000 Metern Höhe aussehen wie ein dicht geknüpfter grüner Teppich, durchzogen von blauen Adern, Hunderten Nebenarmen des Amazonas. Der gleichnamige Bundesstaat ist noch weitgehend heil. „Unsere Perle“, sagt Adário. Doch am Übergang nach Mato Grosso nehmen die baumlosen Flecken zu. Auf der Karte wird es rot und am Boden giftgrün, gelb, braun.

Im August wäre da wenig zu erkennen, weil dann Hunderte Feuer lodern und der Rauch wochenlang den Himmel vernebelt. Brasilien ist der viertgrößte Verursacher von Kohlendioxid, drei Viertel davon sind Brandrodungen geschuldet. Jetzt, in den Ausläufern der Regenzeit, ist die Sicht klar. Man sieht, wie sich Schneisen für die Baummaschinen in den Wald gefressen haben. Vier Tausende Stämme abgeschlagen auf dem Boden liegen oder als verkohlte Stümpfe in die Landschaft ragen. Manchmal ist auf einem Acker nur ein Baum stehengeblieben, wie ein Denkmal. Bald reht sich ein immenses Feld an das andere, dazwischen stehen vereinzelte Silos und Gehöfte. Mato Grosso bedeutet so viel wie Großer Urwald, doch der Große Urwald ist zu kleinen Inseln geschrumpft.

Brasilien hat als wichtigste Agrar-

macht die USA überholt, ist führender Exporteur von Fleisch, Soja, Benzinersatz, von Zucker, Orangen und Kaffee sowieso. Der Gouverneur von Mato Grosso heißt Blairo Maggi und wird Sojakönig genannt. Adário verlieh ihm 2005 die Goldene Kettensäge als größter Umweltzerstörer. Kürzlich verkündete Maggi, Amazonien könne die Lösung für die weltweite Knappheit an Lebensmitteln sein. Es ist meistens das gleiche Muster. Erst kommen Holzfäller und schlagen die Bäume, zu 80 Prozent illegal. Dann wird angezündet. Es folgen die Viehzüchter, und schließlich wird Soja gepflanzt, Soja für Menschen, Rinder und Schweine in Asien und Europa. Die nationalen Vorschriften schreiben vor, den Anbau zu begrenzen, die Regierung überwacht mit modernster Satellitentechnik. „Aber kaum jemand hält sich an die Regeln“, sagt Adário. „Der entscheidende Faktor ist der Preis“, und der Preis für Soja, Zuckerrohr und Fleisch steigt.

### Drohungen und Anschläge

Deshalb ist Cargill auch in Santarém gelandet. Die Firma belegt Kilometer 0 der Bundesstraße BR 163, die zum Schrecken der Bewohner quer durch den Regenwald bis nach Cuiabá in Mato Grosso reicht und nach den Wünschen der Benutzer durchgehend asphaltiert werden soll. „Santarém, neue Agrargrenze der Welt“, schwärmte der Konzern mit seinem Jahresumsatz von zuletzt 88 Milliarden Dollar. Cargills Hafenanlage funktioniert bestens, obwohl die Prüfung auf Umweltverträglichkeit ignoriert wurde und ein Gericht zwischenzeitlich die Schließung anordnete. Die Bohnen kommen auf Schiffen und Lastwagen aus dem Süden und gedeihen nun sogar gleich nebenan. Soja ist den Tropen fremd, aber Gentechniker haben eine Sorte entwickelt, die fürs Erste der feuchten Hitze trotzt. Soja, Straße, Hafen – das ist für die Betreiber eine traumhafte Kombination und bringt in Santarém vieles durcheinander. „Wir kannten Soja nicht“, sagt eine Frau mit den Gesichtszügen der Ureinwohner. „Jetzt ist alles konfus.“

Ivete Bastos de Santos vertritt als Vorsitzende der örtlichen Landarbeiter-Vereinigung 30 000 Familien. Viele von ihnen kamen im Zuge der ersten Invasion

vor vier Jahrzehnten aus dem kargen Nordosten. „Land ohne Menschen für Menschen ohne Land“, warb die Militärregierung damals, um das Hinterland zu bevölkern. Seitdem holzen Siedler ab, um dem Staat zu beweisen, dass sie ihr Land auch nützen. Bislang lebten die meisten vor allem von Fischfang, Kühen und dem Handel mit Pfeffer, Holz, Jute oder Parannüssen. Jetzt fielen die globalen Sojaproduzenten ein. „Cargill kauft alles auf“, berichtet die Gewerkschafterin. Für Spottpreise geben oft ungebildete Kleinbauern ihre Weiden ab. Wer sich weigert, den überzeugen Drohungen oder Brandanschläge. Es übernehmen Großgrundbesitzer, Fazendeiros. Die meisten sind europäischstämmige Spezialisten und kommen aus dem südlichen Brasilien. Ihr dortiges Land verkauften sie teurer an Zuckerrohrbarone und machen nun mit Soja-Geschäfte.

So verschiebt sich diese Agrargrenze der Welt, und so ändert sich das Klima. Dieses Jahr war der Regen stärker als sonst und das Hochwasser höher, auch zerwühlten plötzlich Wirbelstürme die Flüsse. „Unsere Alten, die früher alles erklären konnten, kennen sich nicht mehr aus“, sagt Ivete Bastos. Pestizide und Monokulturen belasten die Böden. Außerdem wachsen am Stadtrand die Slums und Probleme, weil viele Landverkäufer keinen Job mehr finden. Auf modernen Sojafeldern genügt ein Arbeiter für 200 Hektar, und verschifft wird ausnahmslos in ferne Länder. „Soja ist die Kultur des Todes“, sagt Ivete Bastos. Hinter ihr im Versammlungsraum wacht ein Aufpasser mit Revolver.

Kritiker leben gefährlich, auch Paulo Adário wurde lange von Leibwächtern begleitet. In Santarém zieht er seine Greenpeace-Weste aus und fährt im gepanzerten Jeep. „Die mögen uns hier nicht“, sagt er. „Greenpeace raus, Amazonien gehört uns“, stand auf Plakaten. Der Kautschukzapper und Menschenrechtler Chico Mendes wurde 1988 von Großgrundbesitzern ermordet, die Nonne und Umweltaktivistin Dorothy Stang 2005 – den mutmaßlichen Auftraggeber, einen Sägewerksbesitzer, sprach die Justiz in Pará gerade frei. Die Regierung lässt einerseits Polizisten und Soldaten gegen Brandstifter, Holzfäller, Sklavenhändler und Auftragskiller

ausschwärmen. Andererseits sind ihr auch Ökologen verdächtig und sollen künftig stärker kontrolliert werden. Paulo Adário sagt: „Amazonien wird zerstört von der Globalisierung der brasilianischen Wirtschaft, aber wir können auch keine Glocke darüber stülpen. Am Amazonas leben 23 Millionen Menschen.“

Manchmal wehrt sich Amazonien, damit beginnt die vage Hoffnung. Nahe Santarém vermodert ein Ort namens Belterra und ein Stück weiter Fordlandia. In den zwanziger und dreißiger Jahren ließ Henry Ford dort Zehntausende Hektar kaufen und Kautschukbäume säen. Es war die Antwort auf die Briten, die mit geschmuggelten Samen seinerzeit auf Plantagen in Malaysia Gummi in Mengen herstellten. Und es war der erste Versuch der Massenproduktion am Amazonas. Der Automobilmagnat aus Detroit verpflichtete damals Scharen von Glücksrittern, bis Pilzfall die unnatürlich eng aneinander stehenden Pflanzen zerstörte und das Projekt beendete. Dazu behinderten der oft niedrige Wasserstand des Rio Tapajós und die Malaria-Mücken das Experiment. Heute sind bloß noch blumengeschmückte Holzhäuser und rote Hydranten wie in Michigan übrig. Männer wie Paulo Adário hoffen, dass Amazonien die Sojafelder irgendwann auf ähnliche Weise abstößt. In der Villa des Patrons Ford, die er nie bewohnte, sind Sinnsprüche wie dieser auf Papier gekritzelt: „Misserfolg ist lediglich eine Angelegenheit, noch einmal intelligenter anzufangen.“

### „Ein Teufelskreis“

In den Dörfern der Umgebung schöpfen Kautschukzapper die Bäume wieder auf traditionelle Art ab, 30 Jahre lang fließt der weiße Saft. In Hütten basteln Frauen aus dem Latex Handtaschen und Spielzeugtiere. Kleinunternehmer im Dschungel beliefern Reifenfirmen und sind via Satellit mit dem Internet vernetzt. Naturgummi hat wieder an Wert gewonnen. Im Bundesstaat Acre, der ebenfalls zu Amazonien gehört, wurde eine Kondom-Fabrik eröffnet. Der Bundesstaat Amazonas belohnt Gemeinden, die Naturprodukte fördern, und will dafür internationale Kreditgeber gewinnen. Die Holzfirma Precious Woods versucht trotz finanzieller Engpässe so ausgewählt zu fallen, dass der Wald erhalten bleibt. „Ein gesunder Baum ist wertvoller als ein abgeholzter“, sagt in Manaus die regionale Umweltministerin Nadja Ferreira. Sie will ihre Bastion vor der globalisierten Belagerung schützen und findet dabei außer Greenpeace auch andere Unterstützer.

Philipp Fearnside stellt im Besprechungsraum des Forschungszentrums Inpa von Manaus die brumme Klimaanlage ab, das passt zum Thema. Wie lange hält die Klimaanlage Amazonas noch durch? Ein Kollege hat am Computer errechnet, dass bei 40 Prozent Abholzung das System kippen würde – bislang wurden laut Statistik 17 Prozent gefällt. „Es gibt den Punkt, an dem es zu spät sein wird“, sagt der Klimaforscher Fearnside gelassen. „nur kennt ihn niemand.“ Seit drei Jahrzehnten forscht der Amerikaner zwischen einem Wust aus Bildschirmen, Kabeln und Ordnern. Zuletzt erlebt er in immer schnellerer Folge ungewöhnliche Dürren und Überschwemmungen. Der wärmere Pazifik erwärmt Amazonien, Amazonien steigert die Erwärmung des Atlantiks, Abholzung und Brandrodung verstärken den Effekt. „Ein Teufelskreis“, sagt Fearnside. „Doch man kann etwas tun. Wir haben die Wahl.“

Für ihn ist das auch eine schlichte Frage wirtschaftlicher Vernunft. „Die Kosten des Abholzens werden höher sein als das, was du für Holz und Steaks und Soja und so weiter kriegst, das muss man endlich verstehen.“ Zuckerrohr und Soja seien für Brasilien wichtig, „aber das braucht seine Grenzen. Brasilien kann nicht die ganze Welt versorgen.“ Fonds mit ausländischem Geld könnten helfen, entscheiden allerdings müsse Brasilien schon selbst. Für seinen Geschmack begeistere sich Präsident Lula allzu sehr für Treibstoffe, Autobahnen, Fabriken und Staudämme und zu wenig für den Regenwald. Umweltschutz sei keine internationale Verschönerung gegen den Fortschritt, „sondern im ureigenen Interesse des Landes. Brasilianer werden den weiteren Klimawandel besonders spüren.“ Die Greenpeace-Karte mit den roten und grünen Flächen hängt auch bei Philipp Fearnside an der Wand. Bei Gelegenheit will er bei Paulo Adário in der *Amazon Edge* mitfliegen und von oben sehen, was aus dem Markt und dem Wald geworden ist.

## Pech für den Bauernfänger

Polens Ex-Vize-Premier steht wegen eines Sex-Skandals vor Gericht – verurteilt haben ihn seine Landsleute schon vor dem Richterspruch

Von Thomas Urban

**Piotrkow Trybunalski**, 13. Mai – Ganz in Schwarz gekleidet kommt Aneta Krawtchysk aus dem Gerichtssaal, verheult und schluchzend, ihr Lidschatten löst sich langsam auf. Schnell huscht sie, begleitet von ihrer energischen Anwältin, an Mikrofonen und Kameras vorbei in die Damentoilette. Wenige Minuten später öffnet sich die Tür zu dem Saal ein zweites Mal. Andrzej Lepper kommt heraus und baut sich selbstbewusst vor den Reportern auf. „Diese Farce will ich mir nicht weiter antun!“, rauft der Führer der polnischen Protestpartei Selbstverteidigung in die Runde.

Noch vor einem Jahr war der Mann Vize-Premier und sehr einflussreich, weil seine nach Zehntausenden zählende Anhängerpartei mit Straßenblockaden ganz Polen lähmen konnte. Nun ist er Angeklagter in einem Prozess wegen Erpressung des Beischlafs, wie es die Juristen nennen. Und die „Selbstverteidigung“, die bei den Parlamentswahlen im Herbst auf anderthalb Prozent abgestürzt ist, steht vor der Selbstauflösung.

Aneta Krawtchysk ist Auslöserin des Sex-Skandals. Sie hat vor anderthalb Jahren der linksliberalen Zeitung *Gazeta Wy-*

*borca* mit vielen Details berichtet, dass Lepper und sein Vertreter an der Parteispitze, der Abgeordnete Stanislaw Lyzwinski, „sexuelle Dienstleistungen“ von den weiblichen Angestellten der Selbstverteidigung gefordert hätten. Andernfalls würden sie entlassen. Dies sei auch Voraussetzung für ihre Einstellung gewesen. Lyzwinski, so Krawtchysk, sei Vater ihrer kleinen Tochter, die somit Frucht von erzwungenem Sex sei. Ihre Bekenntnisse brachten die junge Frau nicht nur auf die Titelseiten aller Zeitungen, sie wurde auch Heldin der Feministinnen – endlich habe eine Frau den Mut, den Klagen über sexuelle Übergriffe am Arbeitsplatz ihr Gesicht zu geben.

Wie es damals in der Führung der Selbstverteidigung zugeht, möchte das Gericht in der mittelpolnischen Kreisstadt Piotrkow Trybunalski, Heimatort Aneta Krawtchysks, nicht öffentlich erörtern lassen. Deshalb muss die Presse im Korridor warten. Lepper hat dagegen protestiert – das von seinen politischen Gegnern kontrollierte staatliche Fernsehen solle wohl nicht zeigen, dass er seine Unschuld beweisen könne. „Aber was fürchten Sie denn, Herr Staatsanwalt?“, rief er. Medien spekulierten gleich, dass die Sache für Lepper nicht so schlecht stehen



Doppelter Absturz: Polens früherer Vize-Premier Andrzej Lepper. Foto: AFP

können. Zum einen sei er auf freiem Fuß. Zum anderen habe Aneta Krawtchysk keine Beweise. Sie berichtete lediglich über „anatomische Besonderheiten von Leppers Unterleib“, offenbar um zu beweisen, dass sie ihn unbekleidet gesehen hat. Ob die Staatsanwaltschaft dem nachging, ist nicht bekannt. Ihre Tränen nach der Zeugenbefragung, so deuten Leppers Verteidiger an, seien Ausdruck ihrer Verzweiflung, weil sie mit ihrer Version nicht durchdringe. Der Bauernführer meinte, er habe immer gesagt, dass sie völlig unglaubwürdig sei. „Eine Frau mit drei Kindern von drei verschiedenen Kerlen, was kann man da erwarten?“, hatte er über sie gesagt, als der Skandal aufkam.

In der Tat ziehen auch viele Berichterstatter die Glaubwürdigkeit der früheren Leiterin des Abgeordnetenbüros Lyzwinskis in Zweifel. Denn ihre Behauptung, ihr Ex-Chef sei Vater ihrer jüngsten Tochter, widerlegte ein Gentest. Auch ihre zweite Version, dass sie eben Lepper, fand keine Bestätigung. Die Medien veröffentlichten damals Fotos von einer Wahlkampagne der Selbstverteidigung: Aneta Krawtchysk überreicht da Lepper Blumen und strahlt ihn an, als er sie tatsächlich. Das sieht nicht nach Belästigung aus. Lyzwinski steht im schwarzen

T-Shirt und mit Goldkettchen daneben und grinst. Auch wurde bekannt, dass Krawtchysk sich erst an die Presse wandte, nachdem sie ihre Stelle verloren hatte.

Lyzwinski befindet sich seit Herbst in Untersuchungshaft und wurde in Handschellen zum Gericht gebracht. Gegen ihn haben vier weitere frühere Mitarbeiterinnen der Selbstverteidigung ausgesagt, eine von ihnen wegen Vergewaltigung. Ihm drohen bis zu zehn Jahren Haft. Unermüdlich verteidigt ihn derweil seine Frau: „Ich bin stolz, einen Mann wie einen Stier zu haben!“

### Von der EU Lügen gestraft

Lepper verkündet, er habe erst gar nicht in die Akten geschaut. „Das zerpfücken wir doch alles in der Luft!“ Selbst wenn das Gericht der Anklage nicht folgen sollte, so scheinen seine Landsleute bereits geurteilt zu haben: Als Politiker in einen Sexskandal verwickelt zu sein, bedeutet in Polen, wo man sehr auf traditionelle Formen achtet, den gesellschaftlichen Tod. Gerade die konservative, kirchentreue Landesbevölkerung verzeiht Lepper nicht. Städter sehen ihn ohnehin immer als „Unfall der polnischen Politik“.

Doch unabhängig vom Prozess in Piotrkow Trybunalski, der sich nach ei-

nem Dutzend Anträgen der Verteidigung zu Verfahrensfragen noch hinziehen kann, ist der Niedergang der „Selbstverteidigung“ kaum aufzuhalten. Leppers Erfolge, die vor rund zwölf Jahren einsetzten, gründeten sich auf das Schüren von Ängsten vor der EU: Polen würde von Lebensmitteln überschwemmt, Polens Bauern würden in dieser Flut ertrinken. Das Gegenteil ist eingetreten: Polen konnte seine Agrarexporte in die EU erheblich steigern, dazu kommt die Krise auf dem Lebensmittelmärkte, die Folge: Polnische Bauern bekommen immer mehr für ihre Produkte, sie gehören zu den größten Gewinnern des Beitritts. Außerdem finanziert Brüssel in abgelegenen Landstrichen Polens Straßen, Kanalisation, Schulen, Krankenhäuser mit. Entsprechend ist die Stimmung umgeschlagen, nach jüngsten Umfragen halten 80 Prozent der Polen die EU-Mitgliedschaft für richtig.

Zu Leppers Absturz wäre es also wohl ohne Aneta Krawtchysk gekommen. Immerhin hatte der Sex-Skandal schon politische Folgen: Er war der Anfang vom Ende der „moralischen Revolution“, die der damalige nationalkonservative Premier Jaroslaw Kaczynski verkündete. Zurück von der Toilette, sagt die Anwältin der wie eine Trauernde gekleideten Zeugin der Anklage: „Nicht um Politik geht es, sondern um das Recht einer erniedrigten Frau!“ Dies aus Warschauer angereisten Aktivistinnen des Vereins Feminoteka verteilen Anstecker mit dem Slogan „Glaubt Aneta Krawtchyski!“